



Sabine Wollscheid:
Lesesozialisation in der Familie. Eine Zeitbudgetanalyse zu Lesegewohnheiten. Wiesbaden 2008: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 248 Seiten m. Abb. u. Tab., 34,90 Euro



Martin Werle:
Eingeschaltet oder abgemeldet? Interessen des Publikums im deutschen Radio- und Fernsehmarkt. Wiesbaden 2008: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 299 Seiten, 39,90 Euro



Anette Kaufmann:
Der Liebesfilm. Spielregeln eines Filmgenres. Konstanz 2007: UVK. 364 Seiten, 34,00 Euro

Lesesozialisation

Die Kulturtechnik „Lesen“ stellt eine wichtige Schlüsselqualifikation dar. Wer sie nicht beherrscht, wird in der Gesellschaft marginalisiert. Insbesondere der familiäre Kontext ist neben der Schule für die Ausbildung dieser Kompetenz wichtig. In der vorliegenden Studie, 2007 als Dissertation an der Universität Trier eingereicht, wird die Lesesozialisation in der Familie erforscht. Die zentrale Fragestellung lautet, „ob und inwieweit die Familie als Institution der Lesesozialisation auch unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch von Bedeutung ist“ (S. 18). Unter Lesesozialisation wird jedoch nicht nur „die Sozialisation zum Leser oder Nichtleser, sondern im weiteren Sinne [...] die Sozialisation zum Medienutzer insgesamt“ verstanden (S. 17). Allerdings konzentriert sich die Autorin auf Lese- und Fernsehgewohnheiten. „Vielleiter finden sich primär in der mittleren und hohen Bildungsgruppe, in Familien mit niedriger Bildung ist diese Gruppe sehr klein“ (S. 207). Je niedriger die Bildung der Eltern, umso größer sind auch die Differenzen in der Lesesozialisation von Mädchen und Jungen. Die Lesesozialisation hängt aber auch, quer durch alle Bildungsgruppen, vom vorhandenen Zeitbudget der Eltern ab. Die Studie zeichnet ein sehr differenziertes Bild der Lesesozialisation. Die vielfältigen und ausgesprochen interessanten Ergebnisse lassen sich hier nicht im Detail wiedergeben. Dazu sei die anregende Lektüre des Buches empfohlen.

Prof. Dr. Lothar Mikos

Publikumsinteressen

Nach Auffassung des Autors stellen Radio und Fernsehen keine funktionierenden Märkte dar. Das hat seinen Grund: „Die mangelnde Kenntnis der Sender von Publikumsinteressen ist ein wesentlicher Grund für Leistungsdefizite im Rundfunkmarkt“ (S. 125). In seiner Studie, die 2007 der Universität Zürich als Dissertation vorgelegen hat, liefert Werle aus medienökonomischer Perspektive eine Reihe von Überlegungen, wie man diese Leistungsdefizite beheben kann. Im Wesentlichen kann man seine Argumentation als ein Plädoyer für einen Markt auffassen, der sich stärker an den Publikumsinteressen orientiert und die Programmangebote im Hinblick auf den Nutzen, den das Publikum davon hat, optimiert. Eine Lösung liege bei direkten Transaktionen zwischen Sender und Zuschauer. Es ginge also nicht mehr um ein werbefinanziertes, frei empfangbares Fernsehen, sondern um ein Bezahlfernsehen, bei dem das Publikum direkt für die Angebote zahlt, die von den Sendern zur Verfügung gestellt werden. Um den Rundfunk zu einem funktionierenden Markt zu machen, müssen „die Beziehungen zwischen Sendern und Publikum“ intensiviert werden (S. 268). Das Buch enthält zahlreiche interessante Anregungen und Denkmodelle, die die ausgetretenen Pfade der Diskussion über die Verfasstheit von Radio und Fernsehen in Deutschland verlassen. Das bedingungslose Plädoyer für den Markt geht jedoch ein Stück weit an den Realitäten des dualen Rundfunksystems vorbei.

Prof. Dr. Lothar Mikos

Der Liebesfilm

In den filmwissenschaftlichen Betrachtungen im deutschsprachigen Raum fristet der Liebesfilm ein Schattendasein. Mit dem Buch von Anette Kaufmann tritt dieses Genre nun auch ins Licht öffentlicher Diskussion. „Romance“ ist nach Auffassung der Autorin das wesentliche Element, das die Filme dieses Genres zusammenhält. Der Liebesfilm lässt sich in drei klassische Varianten aufteilen: die romantische Komödie, das romantische Drama und den romantischen Kostümfilm. Mit der Kennzeichnung des romantischen Dramas setzt sich Kaufmann bewusst von der Auseinandersetzung um Melodramen als Frauenfilme ab, u. a. auch, weil in diesen Filmen Frauen vorwiegend in der Opferrolle vorkommen. Ausführlich beschreibt die Autorin die Erzählkonfigurationen und -formeln. Die Formel von der „verbotenen Liebe“ (S. 63ff.) vereint den höchsten Anteil auf sich. Daneben stehen zahlreiche andere Formeln, vom „Cinderella-Plot“ über den „Errettungsplot“, den „Pygmalion-Plot“ und „der Widerspenstigen Zähmung“ bis hin zur „Wiedervereinigung“ und zum „Rollenspiel“. In mehreren Filmanalysen werden Filme nach den erwähnten Formeln zusammengefasst: Der Abschnitt „Aufstieg durch Liebe: Cinderellas“ behandelt z. B. die Filme *Working Girl*, *Pretty Woman*, *Sabrina* und *Notting Hill*, der Abschnitt „Errettung und Untergang“ *The Fabulous Baker Boys*, *White Palace*, *Leaving Las Vegas* und *Monster's Ball*. Nach der Lektüre möchte man sich den einen oder anderen Film noch einmal „mit neuen Augen“ anschauen.

Prof. Dr. Lothar Mikos